Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 37 (1945)

Heft: 3

Artikel: Deutschland im Lichte der Krimkonferenz

Autor: Müller, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-353201

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutschland im Lichte der Krimkonferenz.

Von Paul Müller.

Der Spruch, den die Krimkonferenz über Deutschland gefällt hat, ist bemerkenswert durch seine ausserordentliche Strenge. Die « grossen Drei » begnügen sich nicht mit der Zerschlagung der nationalsozialistischen Organisationen und des deutschen Kriegsapparates, sondern der ihnen vorschwebende Friede wird aller Voraussicht nach auch das Ende Deutschlands als Grossstaat bringen. Mit Sicherheit steht fest, dass Deutschlands Grenzen im Osten sehr weit eingedrückt werden. Ebenso sind Grenzkorrekturen im Westen nicht ausgeschlossen, und auf jeden Fall hat Deutschland mit einer langen militärischen und wirtschaftlichen Kontrolle zu rechnen.

Anderseits hat das Echo der Krimkonferenz keinen Zweifel darüber gelassen, dass deren Deutschland-Beschlüsse sich weitgehend mit der Weltmeinung decken. Nicht nur die Alliierten, sondern auch die Neutralen sehen in Deutschland den eigentlichen Urheber dieses unseligen Krieges, der über die gesamte Menschheit ein so namenloses Leid gebracht hat. Mit grösster Frivolität ist der Krieg vom Zaun gebrochen worden. Der deutsche Ueberfall auf Polen, der die verheerende Lawine ins Rollen brachte, war ja bei weitem nicht der erste Rechtsbruch, mit dem Deutschland die Welt herausforderte. Er war nur der soundsovielte einer langen Reihe, und wenn denen, die morgen den Frieden diktieren werden, ein Vorwurf zu machen ist, dann betrifft dieser nur die Langmut, mit der diese die ständigen Herausforderungen der Nazis beantworteten und das Ausmass an Verzichten, die sie der Erhaltung des Friedens zuliebe auf sich nahmen.

Man würde dem Problem Deutschland, wie es durch diesen Krieg gestellt ist, wenig gerecht, wenn man die Schuld am Ausbruch dieser grausigen Katastrophe nur in dem nationalsozialistischen Regime erblicken wollte. Hitler ist keine geschichtliche Zufallserscheinung. Hinter ihm standen starke gesellschaftliche Mächte, deren Bestrebungen sich von jeher mit denen des Nationalsozialismus deckten und die Hitler gerade darum zur Macht verhalfen, weil sie in ihm den Vollstrecker ihres eigenen Willens erblickten. Diese gesellschaftlichen Mächte sind auch nicht schon damit umschrieben, dass man auf die deutsche Schwerindustrie, auf den deutschen Grossgrundbesitz und auf das deutsche Militär verweist. Zu ihnen sind auch breiteste Teile des deutschen Volkes zu zählen, das, im Untertanengeist erzogen, sich stets und immer für Machtideale begeisterte, wogegen es für Rechtsideale nur wenig Sinn offenbarte. Hitler selber, den ein geistreicher Franzose einmal sehr treffend als den « Wilhelm II. der kleinen Leute » bezeichnete, ist für diesen Ge-

mütszustand der deutschen Untertanen geradezu der Fleisch gewordene Ausdruck. Wie in jedem Volk gab es natürlich auch unter den Deutschen solche, die sich abseits des allgemeinen Stromes hielten. Sie waren aber die Ausnahme und können keineswegs als repräsentativ angesehen werden, auch wenn ihr blosses Vorhandensein vielleicht den einzigen Lichtstrahl bildet, den Deutschland in dieser Zeit aufweist. Keinesfalls vermögen sie Deutschland vor seiner schweren Schuld materiell zu entlasten. Für diese fällt ja auch nicht allein ins Gewicht, was unter dem Regime Hitler geschehen ist, sondern alles, was Deutschland seit 1918 getan und nicht getan hat.

Bekanntlich kam Deutschland, an seinen damaligen Taten gemessen, in Versailles ziemlich glimpflich davon. Es behielt im grossen und ganzen seinen früheren Gebietsbestand, und wenn die Reparationen ursprünglich auch auf eine phantastische Höhe angesetzt worden sind, so zeigte sich doch bald, dass die Siegermächte bereit waren, darüber mit sich reden zu lassen. Bei jeder Revision wurden die Deutschland aufgebürdeten Lasten bedeutend herabgesetzt. Auch die ursprüngliche Aechtung fiel mit der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund dahin.

Dabei kann man nicht sagen, dass Deutschland den Siegermächten das Nachgeben sehr erleichtert habe. So musste es Argwohn erregen, dass die Ausgaben der Republik für das ihr belassene Hunderttausendmannheer von Jahr zu Jahr wuchsen und schliesslich eine Grössenordnung erreichten, die derjenigen des alten, sechs- und siebenmal grösseren Heeres nicht nachstand. Ebenso musste es stuztig machen, dass dasselbe Deutschland, das nicht müde wurde, auf das angeblich jeden Wohlstand erdrückende Gewicht der Reparationen hinzuweisen, ungezählte Millionen zum Aufbau einer neuen Flotte übrig hatte. Fortwährend erreichten das Ausland auch Gerüchte über das Bestehen einer « schwarzen Reichswehr », was jedesmal prompt und — wie man heute weiss — wahrheitswidrig bestritten wurde. Besonders musste auffallen, wie wenig man sich um eine wirkliche Aufklärung des Volkes über den deutschen Schuldanteil am Kriegsausbruch und über begangene deutsche Kriegsverbrechen bemühte. Dabei wäre doch gerade in Deutschland zu diesem Thema sehr viel und gewichtiges zu sagen gewesen. War nicht das deutsche Heer am Kriegsanfang in zwei neutrale Länder — Luxemburg und Belgien — gewaltsam einmarschiert, und hatte nicht sogar der deutsche Reichskanzler Bethmann-Hollweg dies offen als ein Unrecht bezeichnet? Hatte man nicht in diesen beiden Ländern nach der militärischen Besetzung sofort angefangen, völkerrechtswidrig Menschen und Maschinen zu deportieren? Und hatte es nicht im Kriege jene unheimliche « Alberich-Organisation » gegeben, die im Feindesland systematische Zerstörungen anrichtete? Auch das deutsche Friedensdiktat von Brest-Litowsk mit dem historischen Faustschlag des Generals Hoffmann auf den Tisch sowie das andere von Bukarest hätte in der Republik einen wertvollen Stoff zur Belehrung der

Volksmassen abgegeben. In dieser Richtung geschah aber so gut wie nichts. Aerger noch: je länger desto beflissener versuchte man, Deutschland von jeder Schuld rein zu waschen, und schliesslich wurde sogar Deutschlands militärische Niederlage bestritten. Die wenigen aber, die es wagten, dem Volke reinen Wein einzuschenken, und es geistig auf einen neuen Weg zu leiten, wurden ein Opfer von Fehmemördern, die niemals einen Richter fanden.

Einen höchst aufhellenden Beitrag zu der Geistesverfassung, der die deutsche Republik schon kurz nach dem letzten Krieg verfiel, liefert Friedrich Wilhelm Förster in seinem gerade heute ausserordentlich lesenswerten Buche «Europa und die deutsche Frage». Auf Seite 450 berichtet er über ein Gespräch, das er im Jahre 1922 mit dem deutschen Reichsminister Koester hatte. Förster sagte zu ihm: «Sie müssen jetzt endlich etwas gegen die Lügenpropaganda in der Schuldfrage tun», und bekam darauf zur Antwort: «Unmöglich, unmöglich, ganz im Gegenteil, wir müssen darin den Nationalen nachgeben, wir können jetzt keine Konflikte brauchen.» Nun hatte aber die Schuldfrage für Deutschland keineswegs nur theoretische Bedeutung. Verneinte man den Schuldanteil Deutschlands, dann verneinte man auch Versailles und bereitete ideologisch den Boden für die Revanche vor. Die Sieger hatten die Feststellung der deutschen Kriegsschuld auch nicht aus blosser Böswilligkeit in den Vertrag aufgenommen, sondern sie wollten Deutschland damit zugleich einen Wink geben, mit sich selber Einkehr zu halten. Den gleichen Sinn hatte die ursprüngliche Forderung auf Auslieferung der deutschen Kriegsverbrecher. Es ist für die damalige offizielle deutsche Denkart ausserordentlich bezeichnend, dass gerade an diesen beiden Bestimmungen des Versailler Vertrages Anstoss genommen wurde und dass es die deutsche Republik deswegen fast zur Verweigerung ihrer Unterschrift kommen liess. Auch machte die Republik keinerlei Anstrengung, die Frage der Kriegsschuld und der Kriegsverbrechen wenigstens im eigenen Hause zu klären. Welch unerhört schwerwiegende Unterlassung dies bedeutete, erhellt am besten aus einem Worte von Albert Thomas, dem früheren Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, das sich heute wie eine in furchtbare Erfüllung gegangene Prophezeiung anhört. «Zum erstenmal», schrieb Thomas bald nach dem Waffenstillstand, «wird die Schuldfrage gestellt. Wenn das deutsche Volk versteht, was damit gemeint ist, wird es und die Welt gerettet werden. Wenn es das nicht versteht, wird es und die Welt in eine Katastrophe gerissen werden.»

Es ist die ungeheure Tragik Deutschlands und mit ihm der Welt, dass es diese historische Stunde ungenutzt verstreichen liess. Gewollt oder ungewollt ebnete es dadurch dem, was dann kam, den Weg und steht heute als doppelt Schuldiger vor dem Weltgericht. Nachdem sich Deutschland aber nach dem ersten Weltkrieg als unfähig erwiesen hat, in Freiheit und Unabhängigkeit einen Strich

unter seine Vergangenheit zu ziehen und sich endgültig auf den Weg des Friedens und des Rechts zu begeben, kann die Welt dies unmöglich ein zweites Mal seinen eigenen Entschlüssen überlassen und muss darum selber für ihre Sicherheit sorgen.

Ein solches Vorgehen hat nichts mit Rache und Hass zu tun. Niemand kann übersehen, dass dieser Krieg die organisierte Zerstörung zu einem solchen Höhepunkt emporgetrieben hat, dass nur noch wenig fehlte, um das gesamte Europa unter Trümmern zu begraben. Dabei sind die letzten und schrecklichsten Waffen, das Giftgas und der Bazillenkrieg, vielleicht nur durch einen Zufall noch nicht zur Anwendung gekommen. Ganz allgemein herrscht unter den Ueberlebenden heute nur ein Gefühl: Wir sind noch einmal davongekommen. Ein neuer Krieg aber brächte unvermeidlich den Untergang aller. So ist der Friede jetzt die letzte Chance der Rettung. Das heisst aber, dass ihm alle andern Ueberlegungen und Rücksichten untergeordnet werden müssen und dass der Friede total sein muss wie der Krieg, dessen Ende er besiegelt.

Es ist nur selbstverständlich, dass jetzt vor allem Deutschland diesen Notwendigkeiten seinen gehörigen Zoll zahlen muss. Denn wenn auch jeder Krieg schon aus sich heraus die Tendenz zur Totalität entwickelt, so war es doch Deutschland vorbehalten, den totalen Krieg zu einer Art neuer Kriegswissenschaft zu erheben. Wir erinnern zum Beweise nur an jene fürchterlichen Instruktionen, die Göring im Februar 1938, also sozusagen am Vorabend des Krieges, in öffentlicher Rede den deutschen Fliegern erteilte: «Möge die Kameradschaft in unserer Waffe immer vorbildlich sein. So, in dieser Haltung, wird die Waffe einen Garanten des deutschen Friedens bilden. Aber ich gestehe es offen: Furchtbar, wenn der Einsatz befohlen wird. Dann wollen wir dem Volk es schwören, dann wollen wir zum Schrecken unserer Angreifer werden, dann wird es nichts mehr geben, was uns vor einem rückhaltlosen Draufgängertum zurückschreckt...» Auch war es bekanntlich in Deutschland, wo das Wort «Ausradieren» erstmals auf Städte angewendet wurde.

Wieder wäre es falsch, wenn man solche frivole Aussprüche nur dem Nationalsozialismus ankreiden wollte. Die Entschlossenheit zum totalen Krieg bestand in Deutschland schon zu einer Zeit, da Hitler noch in den Windeln lag. Dabei wollen wir uns gar nicht erst auf die berühmte Hunnenrede des ehemaligen Kaisers berufen. Nachdenklicher stimmt, dass selbst ein so gelassener und äusserlich gar nicht blutrünstig aussehender Mensch wie etwa der Graf von Häseler mit aller Seelenruhe und ohne in Deutschland irgendwelchen Widerspruch zu erregen, erklären konnte: «Es ist notwendig, dass unsere Zivilisation ihren Tempel auf Bergen von Leichen, auf einem Ozean von Tränen und auf dem Röcheln von unzähligen Sterbenden errichtet.» Geradezu wie eine perverse Ab-

handlung aus dem « Völkischen Beobachter » mutet auch an, was die alldeutschen « Grenzboten » im Jahre 1896 in einem Leitartikel schrieben: « Wir lehren », hiess es dort, « dass, wenn das Wohl unseres Lebens eine Eroberung, Unterjochung, Verdrängung, Vertilgung fremder Völker fordern sollte, wir uns davon durch christliche oder Humanitätsbedenken nicht dürfen zurückschrecken lassen. »

Zitate dieser Art liessen sich mit Leichtigkeit zu Bergen häufen. Sie füllen auch nicht allein die Seiten der alldeutschen Literatur, die dann unter dem Nationalsozialismus eine so unselige Urständ feierte, sondern sind mehr oder weniger in den Kundgebungen des gesamten deutschen Bürgertums anzutreffen. Namentlich gehörten sie zum ehernen Bestand der offiziellen deutschen Geschichtsschreibung von Treitschke bis Oncken. Sogar der Schöngeist Friedrich Naumann konnte in patriotischem Zorn über die Grenzen hinweg drohen: « Es ist kein ewiges Recht der Menschen, von Stammesgenossen geleitet zu werden. »

Der Nationalsozialismus fand somit in Deutschland für seine Macht- und Hasslehren einen tief durchpflügten Boden vor, zumal weder vor noch nach dem letzten Weltkrieg eine ernsthafte Anstrengung gemacht wurde, um das deutsche Volk gegen das ihm eingeimpfte Gift zu immunisieren. Eine Ausnahme machte nur der Kreis um « Das andere Deutschland » und die « Liga der Menschenrechte ». Die grossen Parteien und Organisationen verhielten sich aber entweder passiv oder sie waren eifrige Förderer dieser Propaganda. Nur so erklärt sich auch, warum die deutschen Volksmassen den Zumutungen des Hitler-Regimes keinen innern Widerstand bereiteten und unbesehen auch die verwerflichsten Befehle zur Unterdrückung und gar Ausrottung fremder Völker ausführten.

Das sind die geschichtlichen Tatsachen, auf die heute eine Antwort gefunden werden muss, und nichts wäre verfehlter, als wenn man ihre rauhe Sprache überhören wollte. Damit würde nicht einmal Deutschland ein Dienst geleistet.

Dem deutschen Volk — wie der Welt — hilft heute nur die Wahrheit, die ganze und schonungslose Wahrheit. Diese Wahrheit ist, dass Deutschland von seiner Entstehung an die ihm zugefallene natürliche Mission verfehlt hat. Durch die Grösse seiner Zahl wie durch die Grösse seiner wirtschaftlichen Macht und seine zentrale Lage wäre es berufen gewesen, der Garant des europäischen Friedens zu sein. Statt dessen ist Deutschland zu einem ständigen Herd der Unruhe und des Unfriedens geworden, weil in seinen Bewertungen die eigene Macht und Grösse stets höher standen als Menschlichkeit und Recht. Diese beharrliche falsche Einstellung musste sich zwangsläufig rächen, und das deutsche Volk wird sich heute beim Anblick

seiner zerstörten Städte darüber Rechenschaft geben müssen, dass es sich selber damit den allerschlechtesten Dienst erwiesen hat.

Wird das deutsche Volk wenigstens jetzt zur Einsicht gelangen und den Weg des Friedens beschreiten? Es kann nicht zweifelhaft sein, dass die Welt nichts sehnlicher wünscht. Denn sind die Beschlüsse von Jalta auch hart, so weiss doch jedermann, dass hinter den Männern, die sie fassten, ausnahmslos Völker mit einem hochentwickelten Rechtsgefühl stehen, denen jede unnötige Gewaltanwendung zutiefst verhasst ist. Diese Völker verlangen nichts anderes, als in Ruhe gelassen zu werden. Niemand denkt daran, dem deutschen Volke die Lebensmöglichkeiten abzuschneiden, und sehr wahrscheinlich dürfte dieses sogar in den Genuss grösserer innerer Freiheit und Unabhängigkeit gelangen, als wie sie ihm unter der Monarchie oder gar unter dem Naziregime beschieden war. Voraussetzung ist freilich, dass es sich mit den jetzigen Notwendigkeiten abfindet und bereit ist, zu seinem Teil aus ganzer Kraft am Wiederaufbau der Welt beizutragen. Und wenn ihm nach seiner Meinung Unrecht zugefügt wird, dann sollte es sich damit trösten, dass es besser ist, Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu tun, wie dies so lange sein angemasstes Vorrecht war. Auch im Ertragen von Unrecht kann ein Volk Grösse zeigen. Geht Deutschland diesen Weg, der allerdings gleichbedeutend wäre mit dem Zurückbuchstabieren seiner Geschichte um hundert und mehr Jahre, dann wird sich ihm eines Tages auch wieder das Tor zur grossen Völkergemeinschaft öffnen, wie ihm dies die Krimkonferenz ja ebenfalls in Aussicht gestellt hat. Ein bekanntes Wort sagt: «Die Wahrheit wird euch freimachen.» Wohl nie hatte dieses Wort einen so tiefen und aktuellen Sinn wie jetzt für das deutsche Volk.

Sollte man sich in Deutschland nicht zu der notwendigen Aufgeschlossenheit erheben können, um die Beschlüsse von Jalta zu verstehen, dann müsste dem deutschen Volke wenigstens die grosse Resolution der Weltgewerkschaftskonferenz, die im Februar in London tagte, ein Licht aufstecken. Bekanntlich hat diese gerade diejenigen Ergebnisse der Krimkonferenz, die auf die Nachkriegsbehandlung Deutschlands Bezug haben, ohne jede Einschränkung unterstützt. Niemand wird die Gewerkschaften des Hasses und der Rache zeihen können. Aber niemand wird ihnen auch das Recht streitig machen dürfen, um die Sicherung des künftigen Friedens besonders besorgt zu sein, weil keine andere Volksschicht jeweils in einem Kriege so grenzenlose Opfer bringen muss wie die Arbeiterschaft.